

Der Tod

von Carl Friedrich von Weizsäcker

Aus: Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie,
München: Carl Hanser 1977, S. 159-161.

Der religiösen Antwort auf das Todesproblem, wo sie ungefärbt ist, wohnt die Nüchternheit stets inne; sie ist in ihren Symbolen evident. Im Johannes-Evangelium spricht Jesus von sich, wenn er sagt: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und sterbe, so bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht.“ (Joh. 12,24). Er sagt dies zu Griechen, und es gibt Ausleger, die meinen, er deute damit auf die eleusischen Mysterien. Jedenfalls, wie in fast allen seinen Gleichnissen, geht er von der bäuerlichen Erfahrung des Lebens in der Natur aus. Das Weizenkorn, als Individuum betrachtet, geht unter, um viele Weizenkörner zu erzeugen. Was bedeutet das im menschlichen Leben?

Die Entwicklung vollzieht sich meist nicht in gleichmäßigem Fortschreiten, sondern in Stufen. Ich möchte das eine Entwicklung von Plateau zu Plateau nennen. Zwischen zwei Plateaus geht der Weg meist durch eine Krise, durch das Sterben einer Gestalt. Im organischen Leben ist die Spezies ein Plateau. In der Umwelt, der sie angepaßt ist, ist sie zu harmonischem Leben fähig; sie ist in ihrer Welt im relativen Frieden. Mutationen treten zufällig auf wie immer, aber fast stets sind sie in dieser Umwelt schädlich und werden durch ihren Mißerfolg eliminiert. Aber Änderungen der anorganischen oder der organischen Umwelt, oder auch eigene, unwahrscheinliche neue „Erfindungen“ bieten anderen Mutanten eine bessere Chance; durch eine Krise, die tödlich verlaufen könnte, tritt eine neue Art ins Leben, zusätzlich zur alten oder sie ersetzend. Diese Schilderung ist, wie jede Schilderung, stilisiert; es gibt stetige Übergänge, gleichsam unmerkliche Krisen. Aber das Phänomen des Plateaus ist sehr allgemein. Auch umfassendere Organisationsformen ... kann man als Plateaus bezeichnen, so die Selbstreproduktion, die Zelle, die geschlechtliche Fortpflanzung, die Tiere, die Wirbeltiere, die Warmblütler, die Intelligenz.

Auch die kulturelle, soziale, politische Geschichte der Menschheit zeigt solche Plateaus. Wir bezeichnen heutzutage die Krisen zwischen ihnen oft als Revolutionen: die neolithische Revolution, die den Ackerbau schuf, die Entstehung der Stadtkulturen, der Großreiche, der Hochreligionen, der Wissenschaft, die politische Revolution der Neuzeit ..., die industrielle Revolution. ...

Schließlich geht auch die biographische Entwicklung des menschlichen Individuums durch Plateaus und Krisen, und die Krise wird oft wie ein Sterben gefürchtet und erfahren. ... Fünf objektive Prinzipien bezeichnen solche Plateaus: das Nützliche, das Gerechte, das Wahre, das Schöne, das Heilige - Erscheinungsformen des Guten. ... Sie sind Weisen, in denen der Mensch wahrnimmt, was sein Leben möglich macht. ... Jedes der Prinzipien bezeichnet eine Erlebnisqualität, die von den vorangegangenen Qualitäten her kaum geahnt werden konnte, die in die vorher scheinbar schon abgeschlossene Erlebniswelt erschütternd oder sänftigend eintritt.

In jedem der Übergänge vollzieht sich eine Umwertung der Werte, die das Ich zuvor gekannt hat. ... Im Nützlichen überwindet das Ich nur die Triebhaftigkeit des Augenblicks zugunsten der Vorausplanung seiner selbsterhaltenden Zukunft. ... Im Sittlich-Gerechten findet das Ich eine Möglichkeit und, ist sie entdeckt, eine Forderung, sich selbst radikal zu überschreiten. Im Wahren zeigt sich dem Menschen ein von allem menschlichen Willen, Wohl und Wehe Unabhängiges, gleichwohl dem Menschen Zugängliches. ... Das Schöne ist eine Wirklichkeit jenseits der Selbstverteidigung, eine Seligkeit. Im Herantreten an das Heilige stößt das Ich an seine unüberwindbare Grenze; ein Schritt durch das Tor, und nie ist eine Grenze gewesen.